

15. Das Wasser.

Das Wasser ist kein einfacher Körper, sondern besteht aus Wasserstoff und Sauerstoff. Das Wasser ist in der Natur so unentbehrlich, als Luft, Licht und Wärme; denn ohne Wasser würde die ganze Oberfläche der Erde zu einer Einöde werden, alle Gewächse würden verdorren, und weder Menschen noch Thiere könnten leben. Was aber den lebenden Geschöpfen zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, das hat Gott der Herr in grosser Menge erschaffen. Das Wasser eilt in Bächen und Flüssen zum Meere, steigt von da als **Dunst** oder **Dampf** hinauf in die Luft, träufelt als **Thau**, ergiesst sich als **Regen** über das dürstende Land, oder fällt als **Schnee** und **Hagel** zur Erde, sammelt sich auf dem kühlen Gebirge oder auf dem waldigen Hügel zum **Quell** oder **Bach**, und fliesst, indem es seine nährenden Gaben rings umher vertheilt, von neuem hinab zur Tiefe. Das Wasser folgt dem Bergmann nach in seine Gruben, wie dem Krystallgräber auf seine kahlen Berghöhen; denn ebenso wie die Luft ins Wasser eindringt und in dieses sich versenkt, so drängt sich das Wasser in luftiger Gestalt in die Atmosphäre ein und giebt den Alpenpflanzen und Mosen des Hochgebirges in solcher Fülle zu trinken, dass kaum die Mittagssonne die perlenden Tropfen hinwegnimmt. Nur da, wo kein Kraut mehr gedeihen, wo kein Leben sich mehr erhalten kann, in den kältesten Höhen, wohin sich nur kühne Luftschiffer und muthige Gebirgsbesteiger wagen, nur da giebt es weniger Wasser: da ist die Luft wasserleerer als anderwärts.

Mehr als drei Viertel der Erdoberfläche sind zwar vom **Meere** bedeckt, und **Ströme**, wie **Seen** und **Sümpfe** finden sich in den verschiedenen Welttheilen und Ländern in grosser Zahl. Dennoch kommt dieses wohlthätige Element den Landthieren, die nach ihm dürsten, nicht so von selber entgegen, wie die Luft, die sie athmen, sondern es muss von ihnen oft und in weiter Ferne und mühsam aufgesucht werden. Denn das dampfförmige Wasser, das in der Luft schwebt, stillt ihren Durst nicht, und das salzige Wasser des Meeres, welches ihn nur vermehren würde, ist meist ungeniessbar. Aber dazu hat der Vogel seine Flügel, das vollkommene Landthier seine rüstigen Füsse empfangen, dass sie mit Hilfe derselben aufsuchen können, was ihnen fehlt; in wenig Minuten ist die Schwalbe, die in den Felsenritzen nistet, wenn sie der Durst treibt, bei der Lache angelangt, in der sich, von der Regenzeit her, noch einiges Wasser erhalten hat; die Heerden der sohnellfüssigen afrikanischen Gazellen ziehen von einem Landstrich zum andern, dem Regengewölk nach, wenn dieses jetzt hier, dann dort seine Segensfülle ergiesst, und jeden Morgen wie jeden Abend finden sie, von der fernen Weide her, am Tränkplatze sich ein.

Viel anders, als bei den Thieren, verhält es sich bei den Gewächsen des Landes. Diese können nicht von ihrem Orte hinweg,